

Berginspectors Engelke vom 6. Juni 1767, daß das Steinkohlen-Eisen auch „zum Guß zeithero noch nicht hinlänglich zu gebrauchen gewesen“. In Beziehung hiermit dürfte auch zu bringen sein, daß Fürst Wilhelm Heinrich am 19. Juni 1767 den Schmelzmeister Wilhelm Schauer aus Schönau (im Zweibrücken'schen) „wegen seiner besonderen Wissenschaft im Schmelzwesen“ gegen 864 Lv. Franz. (396 Gld.) jährlichen Lohn nebst reichlichen Nebeneinkünften als Beamten („Bedienten“) auf Lebenszeit in Dienst nahm; derselbe mußte strengste Verschwiegenheit wegen alles dessen geloben, „was er zeithero bey dem Steinkohlen-Schmelzen erfahren hat und noch erlernen wird“.

Wie lange das Probeschmelzen mit Koks fortgesetzt wurde, ist aus den Acten nicht ersichtlich, jedoch war die Sulzbacher Hütte zu Ende des Jahres 1767 bereits wieder im Betriebe der Pächter. Daß man aber die Neuerung keineswegs aufgegeben hatte, zeigt der am 14. Juni 1768 über die anderweitige Verpachtung der Sulzbacher Schmelze und des Halberger Eisenwerkes mit den Gebr. Beer abgeschlossene Vertrag, welcher ausdrücklich bestimmt, daß die Halberger Schmelze nicht mit Holzkohle betrieben werden dürfe, dagegen die dazu erforderlichen Steinkohlen aus den beim Sulzbacher Harzwerk belegenen Gruben entnommen werden sollen, woselbst die Pächter sie auf ihre eigenen Kosten „läutern“ (verkoken) können; das Nämliche wird ihnen gestattet, wenn sie die Sulzbacher Schmelze mit Steinkohlen betreiben wollten.

Der am 24. Juli 1768 erfolgte plötzliche Tod des Fürsten Wilhelm Heinrich scheint einen vollständigen Stillstand in der Weiterverfolgung der Sache herbeigeführt zu haben. Erst im Jahre 1780 fand im Hochofen des Halberger Werkes ein nochmaliges Versuchsschmelzen statt, und zwar mit Koks, die auf Grube Duttweiler in offenen Meilern dargestellt wurden. Nach den Angaben des Bergmeisters Utsch, welcher in diesem Jahre die Saarbrücker Steinkohlengruben bereiste*), setzte man den Buchen-Holzkohlen, mit welchen sonst der Ofen betrieben wurde, unter Beibehaltung des gewöhnlichen Eisensteinsatzes, ein Drittel Koks zu, erzielte aber weder an Menge, noch an Güte des Roheisens — das aus letzterem dargestellte Stabeisen war rothbrüchig, die Schwarz- und Weißbleche zeigten Risse — die gehofften günstigen Ergebnisse und sah daher, um den guten Ruf des Saarbrücker Eisens nicht zu schädigen, von weiteren Versuchen ab**).

Die Sulzbacher Schmelze fand bereits 1776 ein sehr unrühmliches Ende, indem die Schmelzgebäude zu Dienstwohnungen für den Wildmeister Lex und den Berg-Kassirer Appold umgebaut, die Schlackenpoche verkauft, die sämtlichen übrigen Gebäude und die Ländereien am 10. März 1777 öffentlich versteigert wurden.

7. Das Halberger Eisenwerk.

Am Halberge bei Brebach soll nach urkundlichen Nachrichten schon in alter Zeit eine Eisenschmelze gestanden haben, wie denn auch in der Nähe Eisenerze im Buntsandstein gewonnen wurden. Wenigstens führt schon ein am Lichtmeß-Tage (2. Februar) 1431 zwischen den Gemeinden Bischofsheim (Bischmisheim) und Scheidt abgeschlossener Vertrag bei Beschreibung der Banngrenzen zwischen dem „Portelberg“ und dem „kleinen tassel“ ausdrücklich eine „Isengruben“ an.

Auf Befehl des Fürsten Wilhelm Heinrich war im Jahre 1755 der Hütteninspector Hitzler***) mit Aufstellung des Planes zu einem neuen Eisenschmelzwerke am Halberge beauftragt worden, und wurde von ihm demnächst im folgenden Jahre die alte Oberbrebacher Mühle mit einem Kostenaufwande von rund 25 000 Gld. zu einem Schmelz- und Hammerwerke umgebaut, das noch im nämlichen Jahre 1756 in Betrieb kam.

*) J. Ph. Becher, Mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande. Marburg 1789.

**) Beiläufig mag bemerkt sein, daß im Saargebiete zwar zu Anfang der 1820er Jahre auf dem (damals noch staatlichen) Geislauterner Eisenwerke neue größere Probeschmelzen mit Koks ausgeführt worden sind, die allgemeine Einführung des Koksbetriebes auf den Saarbrücker Eisenhütten gleichwohl erst nach 1848 erfolgt ist.

***) Joh. Ludwig Hitzler zu Neunkirchener Eisenhütte war als fürstlicher Berg- und Hütteninspector mit jährlich 800 Gld. Gehalt und 50 Gld. Pferdegeldern angestellt, erhielt später den Titel Bergrath und wurde 1763 mit 400 Gld. pensionirt.

Wie die Baurechnung ergibt, hatten Fundament und Rauhgemäuer des Hochofens einen Querschnitt von 28 Fuß im Quadrat, und war ersteres mit Abzugscanälen von 4 Fuß Höhe und Weite versehen. Außer dem Schmelzofen waren mehrere Hämmer mit den zugehörigen Frischfeuern, sowie ein „Poch- und Schlack-Werk“ angelegt.

Die verschmolzenen Eisenerze scheinen aus den verschiedensten Theilen des Saargebietes bezogen worden zu sein, indem die Schmelzrechnung für 1756 zahlreiche Ausgaben an in- und ausländische Erzgräber für Schürfen auf „Bonn Ertz“ (Bohnerze), Sanderz, Rotherz und Weißerz nachweist. Als Gesteungskosten werden im Inventar vom 7. Februar 1758 berechnet: für 1 Maaß Erze 54 Kreuzer, 1 Maaß Holzkohlen ebenfalls 54 Kr., 1 Fuder (30 Ctr.) Steinkohlen frei Werk 1 Gld. 45 Kr.; andererseits als Werthe der Productenvorräthe: 1 Ctr. Masseleisen 1 Gld. 45 Kr., Formguß 5 Gld., Sandguß 2½ Gld., Stabeisen 5 Gld., Kleineisen 5¼ Gld., Zaineisen 5½ Gld., Blech 6 Gld., Wascheisen 1 Gld., Alteisen 1 Gld., „Stückher und Bengel dem Kleinschmied“ 5 Gld.

Während das Werk anfänglich für herrschaftliche Rechnung betrieben wurde, brachten die steten Geldverlegenheiten des Fürsten Wilhelm Heinrich dasselbe sehr bald gleichfalls in die Hände der wucherigen „Juden-Companien“, denen nach und nach fast alle fürstlichen Hütten verfallen waren. Nachdem ein Angebot der Pächterin Kath. Loth von der benachbarten St. Ingberter Hütte abgelehnt worden war, kam am 7. August 1758 ein 9 jähriger „Bestand“ (vom 1. September 1758 beginnend) mit den Gebr. Salomon und Samuel Alexander (von Buchweiler) zu Stande.

Gemäß dem Bestandsbriefe war den Unternehmern gestattet, „die benöthigte Ertz und Fluß zu suchen und zu graben in denen hier folgenden und gesetzten Limiten, als in der Burbach bis in die Steinbach, bis auf das Neuhauf, bis auf Duttweiler die Sulzbach hinauf bis zur Ottweiler Grenze, von da zur Leyen'schen Grenze, zur Lothringischen Grenze dies- und jenseits der Saar sowohl in hohen Waldungen, als auch auf dem Feldland, nach der in hießigen Landen eingeführten Ordnung und mit Vorbehalt, daß einem jeden Eigenthümer des Feldlandes der darauf geschene Schaden vergütet werde“. Als Jahres-Canon werden 2250 Gld. festgesetzt. Die erforderlichen 4500 Hüttenklafter*) Kohlholz sollen mit 1 Gld. 6 Albus das Klafter, daneben alles Rost- und Geschirrhholz, sowie das Brennholz für die Arbeiter noch besonders bezahlt werden, wogegen alles erforderliche Holz zu einem neu zu errichtenden „Schneidt Werk“ kostenlos abgegeben wird; die Steinkohlen zum Betriebe des Werkes und für die Arbeiter sind aus der Gersweiler Grube zu 1 Albus 4 Pf. der Centner zu beziehen. Zu allen Arbeiten dürfen vorzugsweise nur Einheimische verwendet werden. Der „Herrschaft“ sollen Beständer die benöthigten Eisenwaren zu Preisen liefern, wie sie den „Kaufleuthen en gros“ bewilligt werden.

Im Jahre 1765 wurde den Pächtern gestattet, auf dem Werke einen Kupferhammer zu errichten. 1767 hatte der Fürst zwar beschlossen, das Werk wieder „an sich zu ziehen“, indessen zwangen die andauernden Geldverlegenheiten zu abermaliger Verpachtung. Dieselbe erfolgte, nachdem der zeitige „Admodiator“ Sieur Roederer entschädigt worden, durch Uebereinkunft vom 14. Juli 1768 zugleich mit der Sulzbacher Schmelze und einem neu zu erbauenden „Drahtzuge“ an die Gebr. Beer, denen bereits das Geislauterner Werk verpachtet war. (Vergl. zu 4.) Bemerkenswerth in der Uebereinkunft ist die ausdrückliche Bestimmung, daß die Halberger Schmelze nicht mit Holzkohlen betrieben werden dürfe, vielmehr Steinkohlen dazu verwendet werden sollen (vergl. zu 6.); die erforderlichen Gestellsteine für den Hochofen wird den Pächtern gestattet, aus den Steinbrüchen bei Bous (Kohlensandstein) unentgeltlich zu entnehmen.

Nach der Uebergabe-Verhandlung bestand zu dieser Zeit das Halberger Werk aus: 1 Schmelzofen, 1 großen Hammer mit 3 Feuern, 2 kleinen Hämmern mit 2 Feuern und 1 Kupferhammer, an

*) 1 Klafter Hüttenholz soll 14 Nürnberger Schuh lang und 3½ Schuh hoch sein, bei ebenfalls 3½ Schuh Scheitlänge. Im benachbarten von der Leyen'schen Gebiet wurde 1781 das Klafter Kohlholz zu nur 9 Nürnberger Schuh Länge, aber 4 Schuh 1 Zoll Höhe und 3½ Schuh (später 4 Schuh) Scheitlänge gerechnet.

dessen Stelle jedoch noch im nämlichen Jahre 1768 ein neuer Großhammer trat; die Blasbälge wurden durch Wasserräder bewegt, die man von 8 auf 10 Fuß Durchmesser vergrößert hatte. —

Mit dem 1. October 1776 ging auch das Halberger Werk, in gleicher Weise wie die übrigen herrschaftlichen Eisenhütten der Nassau-Saarbrücker Lande, an die Gesellschaft Le Clerc, Joly et Comp. über. Ausweislich des damaligen Inventars waren um diese Zeit der Schmelzofen und das Formhaus nicht mehr im Gange, dagegen wurden betrieben: der neue Großhammer nebst 2 Frischfeuern mit Blasbälgen, der alte Großhammer in gleicher Weise, ein neuer Kleinhammer mit 1 Feuer und Blasbalg, 1 Reckhammer und das Pochwerk, welches man zu einem Kalksteinhammer eingerichtet hatte. Im Jahre 1784 wurde außerdem noch ein „Schneidwerk“ errichtet und in Betrieb genommen.

8. Das St. Ingberter Eisenwerk,

im Thale des Scheidter Baches unterhalb des Ortes St. Ingbert (St. Ingbrecht) in der von der Leyen'schen (jetzt Bayrischen) Herrschaft Blieskastel gelegen, dürfte im Jahre 1734 gegründet worden sein. Es läßt sich dies aus einem Berichte vom 3. December 1734 schließen, worin der Nassau-Saarbrücken'sche Hüttenschreiber Gottfried Röchling dasselbe als ein „neu erbautes“ Werk bezeichnet und darüber Klage führt, daß es der Fischbacher Schmelze immer drückendere Concurrenz bereite. (Vergl. oben zu 5.) Aus dem gedachten Berichte geht zugleich hervor, daß auf dem neuen Werke von Anfang an neben Gußwaaren auch schon Schmiedeeisen hergestellt wurde, daß dasselbe also neben einem Schmelzofen auch Hämmer und Frischfeuer besaß. Von der Leistungsfähigkeit des Werkes in der Darstellung von Gußwaaren gibt übrigens noch heute eine im Besitze des Herrn O. Kraemer zu St. Ingbert befindliche große gegossene Platte mit dem Leyen'schen Wappen und der Inschrift „St. Ingperter Schmelz 1735“ ehrendes Zeugniß*).

Die erforderlichen Eisenerze für den Schmelzofen gewann man in den herrschaftlichen St. Ingberter Waldungen aus dem Steinkohlengebirge, woneben später theilweise auch noch Erze von Lebach bezogen wurden.

In der ersten Zeit für herrschaftliche Rechnung der Grafen von der Leyen betrieben, war das Werk in den 1750er Jahren an einen Unternehmer Loth (Lott) aus Blieskastel verpachtet, dessen Wittve (Catharina Lottin) 1758 und 1759 mehrfach auch als Pächterin bei den benachbarten Nassau-Saarbrückenschen Eisenhütten auftritt**).

Durch Vertrag vom 10. November 1781 übernahmen Hieronimus Stehelin, Bürger zu Basel, und Pierre François Bouchot, maitre des forges et caissier des usines von Oberbrück, das Werk in einen 12jährigen „Temporalbestand“, beginnend mit dem 1. November 1782. In dem Vertrage wird den Unternehmern gestattet, auf allen Bännen des Oberamtes Blieskastel frei Erz graben zu lassen und förmliche Gruben anzulegen, ebenso auch die zum Hüttenwerk nöthigen „Lett“ (Lehm) und Kalkstein zu gewinnen; falls die einheimischen Erze nicht ausreichen, soll die gräfliche Rentkammer noch einen „Erz-Bestand“ auf dem Banne von Lebach (in der „Vierherrschaft“ gleichen Namens) vermitteln. Die Pächter dürfen alle Gattungen Eisen, Stahl und Blech darstellen und ihre Waaren auch zollfrei außer Land führen, haben aber den herrschaftlichen Bedarf an Eisen bis zur Höhe von jährlich 150 Ctrn. zu einem ermäßigten Preise zu liefern, nämlich den Centner Sandguß zu 4 Gld., Formguß 5 Gld., Eisen vom großen Hammer 5½ Gld. und vom kleinen Hammer zu 6 Gld. An Kohlholz sollen zum Werksbetriebe jährlich 2000 Klafter „auf dem Stock“ überwiesen werden, die mit je 1 Gld. 40 Kr. nebst 10 Kr. Forstgebühr zu bezahlen sind. Als Jahres-Canon werden für das Werk,

*) Gefällige Mittheilung des genannten Herrn.

***) Von der nämlichen Wittve Cath. Loth wurde auf Grund eines mit dem Reichsfreiherrn v. Kerpen abgeschlossenen „Bestandbriefes“ vom 10. October 1759 die Eisenschmelze zu Illingen (in der v. Kerpen'schen Herrschaft Illingen) errichtet. Diese Schmelze hat sich indessen keines langen Daseins erfreut, ist vielmehr bereits 1786, weil ohne Nutzen betrieben, wieder eingestellt und 1789 ganz niedergerissen worden.